

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgejer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Annemung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 135

Samstag, den 13. November 1915

37. Jahrgang



Ehren-Tafel für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitbürger der Stadt Camberg.

Kriegsfreiwilliger Gefreiter
Oberlehrer Dr. Otto Loew,
gefallen am 5. November 1915, bei einem
Patrouillengang.

Totales und Vermischtes.

* Camberg, 13. November. Den Angehörigen von Verwundeten wird anheimgestellt, falls ihnen über deren Verbleib innerhalb drei Monaten keine Nachricht zugegangen ist, Dienstgrad, Namen und Truppenteil dem Zentralnachweisbüro des Kriegsministeriums, Berlin N.W. 7, Dorotheenstr. 48, mitzuteilen, damit die Aufnahme des Verwundeten in den Vermittelnachweis erfolgt und Nachforschungen angestellt werden. Dabei wäre auch anzugeben, welche Nachricht den Angehörigen vom Verwundeten selbst oder von anderer Seite über seinen Verbleib zuletzt zugegangen ist.

m. Kiedelbach, 12. November. Nachdem die Maul- und Klauenseuche in der hiesigen Gemeinde amtlich festgestellt worden ist, ist über die Gemeinde die Gemarkungssperre verhängt worden.

Die Helden von der Zigeunerinsel.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Schon lange waren unsere Vorbereitungen für einen Übergang über die Save getroffen; jede Einzelheit war wohl erkundet worden und jede Möglichkeit in Betracht gezogen. Unsere Brigade sollte im Abschnitt Kirche Bezanija-Zuckerfabrik und 115 südlich Zemun-Eisenbahnbrücke den Übergang machen. Das Regiment sollte sich zunächst in den

Besitz der kleinen Zigeunerinsel setzen, die auf einem Damm erreicht werden konnte, während wir die große Zigeunerinsel nehmen sollten.

Lehteres war eine sehr schwierige Aufgabe. Jeder Mann wußte, daß die Insel stark besetzt war, daß drüben im Buschwerk ein zäher und gut schießender Gegner lauerte und daß Minen und andere Überraschungen während des Überganges auf ihn warteten. Trotzdem gingen unsere braven Leute heran wie immer!

Am 6. Oktober um 12 Uhr mitternachts land das Regiment hinter dem Savedamm bereit.

Inzwischen belegte unsere Artillerie die Festungswerke Belgrads, die Ufer der Save und die Inseln mit stärkstem Feuer. Unaufhörlich flogen die Granaten gegen die Höhen Belgrads, zerplatzten im Buschwerk der Inseln und zückten gegen die Ufer der Save. Detonation folgte auf Detonation!

Punkt 1 1/2 Uhr nachts begannen die Minenwerfer ihr Feuer und schleuderten Minen aller Größen gegen die Inseln. Jetzt steigerte sich auch das Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit. Dampf grollte der Donner in den Tälern der Donau und der Save, hell zeigten die durch die Luft fliegenden Geschosse

ihre Bahn im Dunkel der Nacht wie Meteore und grell leuchteten die einschlagenden Granaten. Es war ein schaurig-schöner Anblick.

Jetzt war es Zeit, die Pontons, die im Galovicakanal versteckt lagen, in die Save zu bringen. Leise trugen die Pioniere die Fahrzeuge über den Damm hinunter ans Wasser und lautlos bestiegen sie unsere Leute.

Pünktlich um 2.10 Uhr nachts stiegen die Pontons vom Ufer ab. Bis dahin hatte der Feind sich völlig still verhalten und weder auf unser Artillerie- noch Minenfeuer irgend eine Antwort gegeben.

Beinahe hatte es den Anschein, als ob er überhaupt nicht mehr da wäre.

Raum näherten sich jedoch unsere Pontons der Insel als sie von einem rasenden Infanteriefeuer überschüttet wurden. Gleichzeitig setzte die serbische Artillerie mit einem heftigen Feuer ein. Schneller arbeiteten die Pioniere in den Booten, vorwärts, heran an das Ufer. Trotzdem viele Pontons von Schüssen durchbohrt verfrachten oder auf Minen liefen, trotzdem die Strömung manches Fahrzeug mit sich riß und trotzdem die landenden Leute durch Handgranaten und Maschinengewehrfeuer schwere Verluste erlitten drangen unsere Helden doch vorwärts und arbeiteten sich am Ufer empor.

Die leeren Pontons fuhren zurück, die ersten Leute ihrem Schicksal überlassend. Bald kehrten sie vollbeladen wieder. So gelang es dem unvergleichlichen Heldennut der Pioniere, nach und nach sechs Kompagnien und drei Maschinengewehre hinüber zu schaffen — mehr ging nicht, da sowohl Menschen wie Material zu Ende waren.

Fast sämtliche Ruderer waren tot oder verwundet, von den Pontons nicht ein einziges mehr gebrauchsfähig.

Die Kompagnien drangen nun trotz heftigen Widerstandes der Serben im Handgemenge Mann gegen Mann durch das dicke Ufergestrüpp weiter und setzten sich in den Besitz zweier feindlicher Stellungen. Hier hielten sie zunächst an, da es zu schwierig war, im Dunkeln weiter vorzudringen.

Der Spaten arbeitete, und er arbeitete gründlich! Denn manches blutige Spatenblatt legte Zeugnis ab von seiner Verwendbarkeit als Waffe.

Die Serben setzten sofort zum Gegenangriff an, um sich wieder in Besitz der Insel zu setzen. Hin und her wogte der Kampf fünfmal mußten die Unserigen vor der Übermacht zurück, aber immer wieder drangen sie vor und behaupteten sich schließlich in der erstgenannten Stellung.

Unterdessen belegten die Serben den Strom, das Ufergelände und die Unterstufungen hinter dem Savedamm mit schwerem Granatfeuer.

Bis der Morgen graute und man den Schauplatz der nächtlichen Tätigkeit überblicken konnte, war von unseren Leuten auf der Insel nichts zu sehen. Tote nur lagen am Ufer und hier und dort bewegte sich ein Verwundeter im Grase. Das heftige Gewehrfeuer jedoch ließ vermuten, daß unsere Leute tapfer bei der Arbeit waren, und so war es auch.

Unsere Kompagnien hatten trotz der serbischen Überlegenheit ihr Vordringen fortgesetzt und waren bis fast an den Südrand der Insel gelangt. Dicht am Wasser hielten sich die Serben noch.

Leider fing jetzt

die Munition an knapp zu werden, jedoch nur äußerst sparsam geschossen werden durfte. Die Serben, die die Schwäche unserer Leute erkannt hatten, versuchten sie zu umzingeln, was ihnen allerdings nicht gelang.

Von allen diesen Vorgängen hatte das übrige Regiment keine Ahnung. Abgeschnitten von den Kämpfen auf der Insel durch den Verlust der Boote, war es nicht möglich, Meldungen oder Nachrichten zu erlangen oder Munition oder Verstärkungen hinüberzuschicken. Nur das Infanteriefeuer zeigte, daß unsere Leute schwer zu kämpfen hatten.

Da gelang es am Nachmittag einem mutigen Offizier, mit einigen Leuten die Save zu durchschwimmen und Meldung von dem Stande des Gefechts zu bringen. Mittels eines Pon-

tons, das von einer anderen Division, die oberhalb überzugehen versuchte, abgetrieben worden war und von zwei Schwimmern herangeholt wurde, brachte man schnelligst Munition hinüber.

Natürlich brannte das ganze Regiment, nachdem es von den Ereignissen auf der Insel gehört hatte, darauf, an den Feind zu kommen. Aber erst gegen Abend konnte man darangehen, auf den notdürftig gesickerten Pontons Truppen überzusetzen. Das dritte Bataillon ging zuerst über, dann der Rest der anderen Bataillone.

Als alles drüben war (reichlich Munition hatte man mitgenommen), faßte ein Bataillionsführer die übergesetzten Teile zusammen und warf den Feind aus seiner letzten Stellung hinaus.

Um 6 Uhr früh war das östliche Drittel der großen Zigeunerinsel in unserem Besitz.

Wunderbarerweise hatten die Serben eine Floßbrücke von der Insel zum anderen, serbischen Ufer unverfehrt gelassen, sodaß die Möglichkeit gegeben war, das andere Ufer zu erreichen. Nachdem die Artillerie die serbischen Stellungen, die Gebäude der Saveufer unter Feuer genommen hatte, und nachdem die unter der Brücke vorgefundene Sprengkörper von einer Offizierspatrouille beseitigt worden waren, griff das Regiment an und setzte sich um 5 Uhr nachmittags in den Besitz des südlichen Saveufers.

Der Übergang war gelungen!

In noch nicht zwei Tagen hatte das Regiment den Übergang erzwungen und damit eine herrliche Waffentat, eine neue Glanzleistung seinen früheren Erfolgen hinzugefügt.

Für die Nacht besetzte das Regiment die Lederfabrik und die Zuckerfabrik mit zwei Bataillonen, während ein Bataillon noch auf der großen Zigeunerinsel verblieb.

Patrouillen stellten fest, daß sich der Gegner in südlicher Richtung zurückzog.

Manch stummer Held ruht aus auf der Zigeunerinsel, manches Auge ist noch trotz liebevoller Behandlung gebrochen, mancher brave Mann windet sich verwundet in Schmerzen. Das Regiment wird nie diese Männer vergessen, die Helden von der Zigeunerinsel.

Der Weltkrieg

Ämtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 11. Nov. (Ämtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe sowie lebhaftes Minen- und Handgranatentätigkeit. Ein englisches Flugzeug mußte nordwestlich von Bapaume landen; die Insassen sind gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei Kemmern (westlich von Riga) wurden gestern drei Angriffe, die durch Feuer russischer Schiffe unterstützt wurden, abgeschlagen. In der Nacht sind unsere Truppen planmäßig und ungestört vom Feind aus dem Waldgelände westlich und südwestlich von Schlok zurückgezogen worden, da es durch den Regen der letzten Tage in Sumpf verwandelt ist. Bei Bersmünde (südöstlich von Riga) kam ein feindlicher Angriff in unserer Feuer nicht zur Durchführung. Bei einem kurzen Gegenstoß nahmen wir über 100 Russen gefangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals v. Linzungen.

Unterstützt von deutscher Artillerie warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus Koseidnuwka (nördlich der Eisenbahn Kowel-Sarny) und ihren südlich schließenden Stellungen. 7 Offiziere über 200 Mann 8 Maschinengewehre wurden eingebracht. Südlich der Bahn scheiterten russische Angriffe.

Balkankriegsschauplatz.

Die Verfolgung der Serben im Gebirge südlich der westlichen Morava hat gute Fortschritte gemacht. Über 4000 Serben wurden gefangengenommen. Die Armee des Generals Bojadjeff hat die Morava an mehreren Stellen überschritten. Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 12. Nov. (Ämtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues. Zwei englische Doppeldecker wurden im Luftkampf heruntergeschossen, ein dritter mußte hinter unserer Front notlanden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals von Linzungen.

Die deutschen Truppen, die gestern am frühen Morgen südlich der Eisenbahn Kowel-Sarny einen russischen Angriff abschlugen, nahmen dabei 4 Offiziere und 230 Mann gefangen.

Balkankriegsschauplatz.

Die Verfolgung wurde fortgesetzt. Südlich der Linie Kraljewa-Trstenik ist der erste Gebirgskamm überschritten, im Rajina-Tal südwestlich von Krusevac drangen unsere Truppen bis Dupci vor. Weiter östlich ist Nikare und das dicht dabei liegende Ribarska Banja erreicht. Gestern wurden über 1700 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet. Oberste Heeresleitung.

Lezte Nachrichten.

* Sofia, 11. Nov. (Zenf. Bln.) Der Rückzug der serbischen Armee erfolgt panikartig. Die schmalen Saumpfade, die über die Felsengebirge führen, sind vom Train und von der serbischen Zivilbevölkerung besetzt, die mit ihrem Hausrat sich auf planloser Flucht befindet. Hiesige Militärbehörden glauben nicht, daß die in der Auflösung begriffene serbische Armee auf dem Amselfelde sich zur letzten Schlacht wird zu stellen vermöge.

* Sofia, 11. Nov. (Zenf. Bln.) General Sarraff hat, wie der Vertreter der „Vost. Ztg.“ erfährt, den serbischen Konsul in Saloniki beauftragt, dem serbischen Hauptquartier anheimzulegen, den allgemeinen Rückzug nach Montenegro anzutreten, da offenbar sonst keine Hoffnung mehr bestehe. Die englischen und französischen Truppen selbst würden den griechischen Boden nicht verlassen, solange noch eine Hoffnung bestehe, die Operationen in Serbien, wenn auch nur mittelbar, zu beeinflussen.

W.B. Von der russischen Grenze, 12. Nov. Wie russische Konsularvertreter mitteilen, ist in Bombay und zahlreichen anderen Städten Indiens ein großer Aufstand der Mohammedaner und teilweise Hindus gegen die englische Herrschaft ausgebrochen. Mohammedanische und Maratzen anderer Rassen gingen gegen die Engländer vor. In Bombay ist es zu einem heftigen Straßenkampf gekommen. Aus den anderen Teilen des Landes fehlen zuverlässige Nachrichten da die Übermittlungsmöglichkeiten zum größten Teil unterbrochen sind. Zahlreiche Engländer, sowie auch die in Bombay sich befindlichen russischen Kaufleute haben auf Veranlassung des englischen Regierungsvertreters die Stadt verlassen. Auch von Ceylon werden neue Unruhen größeren Umfangs gemeldet. Der Verkehr ist teilweise unterbrochen.

Helft den tapferen Bulgaren, Deutschlands treuen Freunden!

Geldannahme für das bulgarische Rote Kreuz
in der Expedition des „Hausfreund“.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Annemung, Camberg.

Das neue griechische Ministerium.

Die griechische Ministerkrise ist vorläufig gelöst. Das neue Kabinett wurde unter dem Vorsitz von Stulubis gebildet, der das Ministerium der Äußeren Angelegenheiten übernahm. Die übrigen Mitglieder des Kabinetts Jannis werden beibehalten. Der neue Ministerpräsident ist ein Mann von 80 Jahren. Sehr begütert, wandte er sich in seinen jungen Jahren der Diplomatie zu, einer Laufbahn, die er vor etwa vier Jahrzehnten als Gesandter in Madrid beschloß.

Es war dies nach dem unglücklichen Feldzuge, den Griechenland im Jahre 1897 gegen die Türkei geführt hatte, als es galt, möglichst günstige Friedensbedingungen von den siegreich gewiesenen Türken zu erlangen. Unter dem damaligen Ministerium Mallis übernahm der heutige Ministerpräsident das Portefeuille der Äußeren Angelegenheiten und führte die Friedensverhandlungen mit den Osmanen. An den glücklichen Zeiten jener Verhandlungen erinnerte man sich in Athen, als es sich um die Lösung des Balkanproblems auf der letzten Londoner Konferenz handelte. Stulubis wurde mit der Vertretung der griechischen Interessen betraut, und auf seine bewährte diplomatische Geschicklichkeit. Dem parlamentarischen Parteigetriebe steht er fern, während er mit seinen politischen Ansichten Mallis und Trikupis nahe ist.

Wenn es zutrifft, daß das ganze Kabinett Jannis mit Ausnahme seines Chefs wiedersteht, dann ist auch der Kriegsminister, durch den der Konflikt entstand, auf seinem Platze geblieben. Ist dies aber der Fall, so muß mit einer Auflösung der Kammer gerechnet werden, und das neue Kabinett hätte danach nur den Charakter eines Geschäftsministeriums, dem es seiner Natur nach fern liegen muß, in die gewaltigen Weltereignisse handelnd und vielleicht sogar mit entscheidend eingreifen zu wollen. Man kann demnach wohl annehmen, daß dieses jüngste politische Ereignis in Athen die bisherige Haltung Griechenlands unbeeinträchtigt lassen wird.

Ob diese Lösung des Zwistes zwischen der Krone und Venizelos — denn um diesen Punkt handelte es sich letzten Endes bei der Demission des Kabinetts Jannis — endgültig ist, muß die allernächste Zukunft lehren. Der treuliche Abbot Venizelos hat sein Schicksal auf Gedeih und Verderb mit dem der Krone verbunden. Er genießt aus den früheren Jahren den Ruf eines nicht unbedeutenden Staatsmannes und wird der Vater des Balkanbundes unfehligen Andenkens genannt. Mag sein, daß, wenn alle Blütensträume der Venizelistischen Balkanpolitik gereift wären, etwas herausgekommen wäre, das dem Balkan ein leidliches Aussehen gegeben hätte. Auf wie lange? Das hätte nur von Russlands Gnaden abgehangen; denn ein gefragter und auch nur ein leidlich geehrter Balkan hätte in Russland die Begehrtheit auf die Dardanellen und Konstantinopel bis zur Siebzigste answellen lassen.

Russland hätte dann unter allen Umständen darauf bestanden, das Erbe der Türkei auch auf dem Balkan anzutreten und die Balkanfürsten wären über kurz oder länger Russland gegenüber in eine ähnliche Stellung gekommen, wie sie einst dem Sultan gegenüber hatten.

Die Entwicklung der Dinge mit Russland hat sich Ferdinand von Bulgarien klar erkannt und sich deshalb aus wohl verstandenen bulgarischen Interessen auf die Seite der Mittelmächte geschlagen, um nach dem Kriege als gleichberechtigtes Glied der großen Interessengruppe anzugehören, deren Sphäre sich von der Nordsee bis nach Bagdad erstreckt und der Welt ein neues Aussehen geben wird und zwar auf einer alten Basis. Denn uralte Handelswege werden sich neu beleben und uralte Kulturländer, die nur abgeschnürt waren, wieder mit neuem Kulturblut einem neuen Leben zugeführt werden. Der Balkan aber bildet da den Mittelpunkt, das Bindeglied, und es fragt sich nur, ob der verbindende Landstreich breiter oder enger sein wird.

Nachdem sich Italien durch seinen Verrat aus dem Kreise dieser neuen Weltallianz ausgeschlossen hat, war es eigentlich für Griechenland eine Selbstverständlichkeit, daß es das

Erbe Italiens antrat, und König Konstantin hatte die Notwendigkeit dieses Entschlusses auch wohl erkannt; Venizelos dagegen nicht, dessen Gesicht sich nun einmal nach einer falschen Seite gewandt hatte, und dem die Kraft der Erkenntnis mangelte, daß veränderte Verhältnisse den Blick nach einer andern Richtung zwingen. Sonst hätte er doch längst erkennen müssen, daß Russlands, jetzt von England unterstützte Balkanpolitik auf eine Oberherrschaft über die Balkanhalbinsel hinausläuft; daß selbst Italiens Balkanpläne auf Okkupation gewisser Landstriche ausgehen, während die Pläne der Mittelmächte nur darauf gerichtet sind, Mitteleuropa über den Balkan mit Asien zu verbinden, um eine Staatsgruppe zu schaffen, die stark genug, militärisch und wirtschaftlich, ist, Russland und England gegenüber ganz auf eigenen Füßen zu stehen. Denn daß Deutschland auch nur die kleinsten Vandalaspirationen auf dem Balkan habe, wird selbst der schlimmste Deutschentresser wohl nicht behaupten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Rundschau zugelaufene Nachrichten.)

Ein Zeppelin gegen englische Schiffe.

Eine Privatmeldung aus Ynniden befragt: Die Bemerkung des in Ynniden angekommenen Dampfschiffers „Lobelia“ berichtet, daß er bei Dyltergrund, wo er fischte, eine englische Kreuzer- und Torpedojäger-Flottille passierte, die in westlicher Richtung dampfte. Ein großer Zeppelin kam gleichfalls aus östlicher Richtung, näherte sich dem Trawler, untersuchte dessen Nationalität und flog dann westlich, die englischen Kreuzer verfolgend. Die Bemerkung des Trawlers schildert voll Bewunderung, wie der Zeppelin sich dem englischen Angelfregate aussetzte. Der Trawler verlor die Schiffe und den Zeppelin aus den Augen, ohne das Ergebnis feststellen zu können.

Lord Ritzheners Reise.

Das Londoner Pressebureau teilt mit: Kriegsminister Lord Ritzhener ist auf Eruchen seiner Amtsgenossen aus England abgereist, um dem Kriegsschauplatz im Osten einen kurzen Besuch abzustatten. — Von anderer Seite verlautet, Lord Ritzhener sei zum Verteidiger Ägyptens angetreten.

Englische Drohung gegen Griechenland.

Die Londoner „Morning Post“ verlangt in einem Leitartikel, daß England Griechenland auffordern solle, entweder seine Verpflichtungen gegen Serbien zu erfüllen oder seine Gelände in London und Paris abzugeben. Die Seehegemonie im Mittelmeer ermöglichte England Kreta, die Ägäiden, die Ionischen Inseln, alle maritimen Besitzungen Griechenlands und die gesamte griechische Handelsflotte zu beschlagnahmen sowie seine Seehäfen zu bombardieren und seinen Handel zu blockieren. Wenn eine solche Drohung ernstlich gemacht würde, hätte Griechenland die Wahl zwischen einem glänzenden Siege auf englischer Seite und der Sicherheit des Ruins als Englands Feind.

Die Bierverbandsgruppen in Serbien.

Nach Petersburger Meldungen haben die englisch-französischen Truppen auf dem Balkan nunmehr die Stärke von 150 000 Mann erreicht. Da diese Zahl zur Einkleidung einer kräftigen Offensive nicht genügt, sollen weitere Verstärkungen aus Frankreich, England und Russland abgewartet werden.

Verzweifelte Lage der Serben.

Die militärische Lage in Serbien ist jetzt so, daß die Serben zusammengedrängt sind in einem Gebiet von ungefähr so groß wie Albanien. Es bleiben den Serben nur noch die Rückzugslinien Krasno-Novibazar und Prokuplje-Novibazar, sowie drittens über Prishtina nach Montenegro in Albanien. Die Serben scheinen noch einen großen Kampf anbieten zu wollen auf der historischen Balkanlinie auf dem Amfelfelde, um vielleicht so noch die Verbindung mit den Bierverbandsgruppen zu finden.

Expeditionen nach Albanien.

Nach französischen Blättern haben 20 000 Serben in Albanien, um gegebenenfalls jede feindliche Bewegung der Albaner zu unterdrücken. Dem „Reit Journal“ wird versichert, daß eine italienische Expedition nach Albanien beschlossen worden ist. Sie wird nach der Einnahme von Görz erfolgen. — Sie hat also noch gute Weile!

Fransösischeweltverteilungspläne.

Die Franzosen haben schon wieder einmal einen neuen Weltverteilungsplan bekannt gegeben. Es geschah diesmal in Gestalt einer Karte, die den Titel „Europa von morgen“ trägt und mit allerlei bezeichnenden Randbemerkungen versehen, das zukünftige Europa zeigt.

Auf dieser interessanten Karte reicht das arg verarmte Deutschland im Osten nur bis zum Riesengebirge und zur unteren Oder, im Westen bis zu einer Linie 100 Kilometer östlich vom Rhein; das linke Rheinufer ist zwischen Frankreich und Belgien aufgeteilt. Auf dem rechten Rheinufer liegt eine 100 Kilometer breite neutrale Zone, deren Verwaltung unter französischer Aufsicht steht. Schleswig-Holstein fällt an Dänemark, der Kaiser-Wilhelm-Kanal ist neutralisiert, Deutsch-Tirol wird der Schweiz geschenkt, anderen neutralen Staaten werden andere Vorschläge hingeworfen. Besonders gut sollen die Balkanstaaten, vor allem das edle Serbien, bedacht werden, nämlich nicht nur mit Bosnien und der Herzegowina, soweit dadurch nicht der Herr der Schwarzen Berge erreicht wird, sondern auch mit dem größten Teil von Albanien und einigen der illyrischen Inseln und der ganzen dalmatinischen Küste. Wie der Bundesgenosse Italien sich zu diesem Verteilungsplan und zu der vorgeschlagenen Überlassung Südalbaniens mit Salona an Griechenland stellen würde, kann man sich leicht denken; jedenfalls zeigt es sich, welches Maß von Hochachtung das Alpenreich bei seinen französischen Vettern genießt.

Auch Russland, dem doch der Besitz Konstantinopels das eigentliche Ziel dieses Krieges ist, muß es zu denken geben, daß man ihm zwar deutsche Provinzen bis zur Oder und Galizien zuerkennt — also Gebiete, die es sich alle erst erobern müßte —, daß aber Konstantinopel und die Dardanellen, die die Franzosen und Engländer zu erobern gedachten, neutrales Gebiet werden sollen. Die von Russland erstrebte Bulowina soll den Rumänen überlassen werden.

Daß Holland, wie die Karte zeigt, der Schiedsmann und des ganzen Gebietes östlich des Rheins verlustig gehen sollen, ist ganz verständlich; Strafe muß sein! Warum haben die Holländer auch nicht von vornherein die Durchfahrt der englischen Flotte bei Willemingen und die Besetzung Antwerpen durch die schon jahrelang vorher für die Landung in Belgien bestimmten 150 000 Engländer gestattet?

Wenn auf dieser erst im Sommer 1915 herausgegebenen Karte nicht mehr davon die Rede ist, daß Mazedonien auch nur teilweise an Bulgarien abgetreten werden solle, so kann das für die Regierung in Sofia ein Fingerzeig sein, was es mit den Versprechungen der Entente über die Übergabe Mazedoniens nach dem Kriege für eine Bewandnis gehabt hat.

Ein deutsches Reich gibt es nach der Karte nicht mehr, sondern sechs selbständige deutsche Staaten, von denen Preußen einer der kleinsten ist, während Hannover und Sachsen mit sächsischen Gebieten an der Spitze marschieren. Österreich und Ungarn sind natürlich getrennt und stark verkleinert. Böhmen ist ein selbständiger Staat geworden. Dagegen ist Polen, das auf der Karte bis zur Odermündung und zu den Karpathen reicht, bei Russland geblieben. Ebenso wenig ist selbstverständlich von einer Befreiung der Ukrainer, der Finnen oder gar der Iren die Rede. Erwähnt sei noch, daß Deutschland und Österreich-Ungarn 100 Milliarden Kriegsschadigung zahlen sollen.

Diese seltsame Kriegsziel-Karte zeigt uns und dem Ausland, daß es bei unseren Feinden zum mindesten einzelne Kreise gibt, die auch vor den äußersten Vergewaltigungen Deutschlands und Österreich-Ungarns nicht zurückzudenken

würden. Wir aber schöpfen aus solchen Machenschaften unserer Feinde die Überzeugung, daß wir auf dem rechten Wege sind, wenn wir mit dem Schwerte in der Hand von den Verwagtern des Rechts Rechenschaft fordern. Die neue Weltkarte beweist uns, zu welchen eigenartigen Mitteln man in Frankreich greifen muß, um die sinkende Stimmung zu beleben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ein Vertreter der „Bresh Association“ hatte in Luzern eine Unterredung mit dem Fürsten Bälom. Dieser erklärte, er gehe weder nach Washington, um Wilson zu besuchen, noch nach Madrid, um König Alfons auszusuchen, noch bespreche er mit einem päpstlichen Delegierten oder sonst irgend jemandem Friedensbedingungen. Der Krieg müsse ausgetragen werden. Deutschland sei einzig und verfuße über alle Hilfsmittel. Man sei allgemein entschlossen, den Krieg bis zum Ende mit den Waffen auszukämpfen.

* Der auf den 30. November angelegte ersten Sitzung des Reichstags wird vermutlich sofort wieder eine Vertagung des Hauses auf 8 Tage folgen, damit die Ausdehnung in Ruhe beraten können. Trotzdem besteht kein Zweifel, daß der Reichstag sein Arbeitspensum, vor allem die Lebensmittelfrage, bis Weihnachten vollständig erledigen kann.

Österreich-Ungarn.

* In der Neuen Freien Presse tritt Graf Julius Andrássy für eine Vertiefung des Bündnisses der Monarchie mit Deutschland ein und betont, daß dieses Bündnis auch auf Zweige des staatlichen Lebens auszudehnen wäre, die von ihm bisher nicht berührt wurden. Daß das Bündnis lediglich militärisch und unerfüllbar ist, darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheiten, auch die Einheit des Gefühls hat sich im gegenwärtigen heldenhafte Kampf gezeigt. Andrássy bespricht die Interessen der beiden Länder und hält es für notwendig, daß sich das Bündnis auch auf das wirtschaftliche Leben und auf die Art und Weise der Verteidigung erstreckt. Es wäre das beste Ergebnis des Krieges, wenn Österreich-Ungarn und Deutschland in künftigen Kriegen untrennbar, im Frieden aber zu solchen Mitarbeitern machen würde, die einander ausbilden, einander ergänzen und einander helfen.

Italien.

* In Mailand wurde bei einer Unterredung Salandra mit dem Kammerpräsidenten Marconi die Wiedereröffnung der italienischen Kammer endgültig auf den 1. Dezember angelegt.

* Wie die „Tribuna“ meldet, hat Kardinalstaatssekretär Gasparri einem Mitarbeiter von „Corriere d'Italia“ gesagt, der Papst erwarte eine Änderung seiner Lage nicht von ausländischen Mächten, sondern von dem Gerechtigkeitsgefühl der Italiener.

Russland.

* Die Dienste, die Amerika unseren Feinden erweist, erfahren durch Mitteilungen aus Petersburg eine neue grelle Beleuchtung. Die Vereinigung zur Förderung der russisch-amerikanischen Beziehungen hielt ihre erste Sitzung ab. Dabei hielt Mikulow einen Vortrag, in dem er sagte, Amerika habe bisher für 1½ Milliarden Rubel Kriegslieferungen für Russland auszuführen und Bestellungen für weitere 4½ Milliarden noch auszuführen. Die Unterstützung, die Amerika der Entente geleistet habe, beweise, daß Russland in der Ausnutzung der Hilfsquellen noch viel von Amerika zu lernen habe.

Balkanstaaten.

* Eine rumänische, aus Beamten der Eisenbahnverwaltung zusammengelegte Kommission reiste nach Petersburg ab, um die Möglichkeit der Beibehaltung von Waren von England über Skandinavien und Russland nach Rumänien zu studieren. Die Veranlassung dieser Reise liegt darin, daß die Linie über Bulgarien und ferner die Linie Saloniki-Mitla für Transporte nach Rumänien nicht mehr in Frage kommen.

Eine Herrennatur.

82] Roman von Henriette v. Reerhelms.

(Fortsetzung.)

Anne-Marie lachte höflich auf. „Wollen Sie mir einreden, Sie hätten sich mit meinem Mann über Besuchsmöglichkeiten unterhalten? Für was für eine Narrin halten Sie mich eigentlich?“

Radine antwortete nicht. Jede Entschuldigung wäre eine Anklage für Georg gewesen. „Frau Gräfin, es gibt Besuchsmöglichkeiten, auf die man nur mit Schmeicheleien antworten kann,“ sagte sie endlich gepreßt.

„Eine sehr bequeme Ausrede.“

Nach dieser Unterredung werden Frau Gräfin es begreiflich finden, wenn ich Vermin sofort verlassen möchte.“

„Unsere Wünsche stimmen ganz darin überein. Ich will aber meine Schwiegermutter nicht anregen, der Nachbarschaft, unserer Diensthofen keinen Stoff zum Klatsch liefern, darum er innen Sie, bitte, einen glaubwürdigen Vorwand, um in einigen Tagen abzureisen. In der Zwischenzeit ist es wohl für alle Teile am angenehmen, wenn wir uns so viel wie möglich aus dem Hause geben.“

„Ich werde Frau v. Siechows Zimmer nicht verlassen.“

Radine warf einen sehnsüchtigen Blick nach dem Garten. Das Kind stand noch hinter der Tür und drückte sein Köpfchen an die Glasscheibe. „Dahin ich doch wenigstens einen Abschiedsbesuch geben?“ bat sie weidlich.

„Ich verbiete Ihnen, mein Kind auch nur mit der Fingerspitze anzurühren!“ rief Anne-Marie leidenschaftlich.

Ein solch zorniger Hauch sprühte Radine aus den blauen Augen an, daß diese ganz entsetzt zurückwich.

Sie stieg in der Tür mit Georg zusammen, der die durch einen Vorhang verhängte Schiebetür des Nebenzimmers im selben Augenblick aufgoß.

„Was bedeutet das?“ fragte er erstaunt und sah abweisend in Anne-Maries zorniges, dann wieder in Radines todblaues Gesicht. „Wie kommt es dazu, Fräulein Radine, so zu beschuldigen, Anne-Marie?“

„Mache dich nicht hinein. Wir reden später zusammen!“ Anne-Marie septe sich wieder in den Vordraum. „Unsere Unterredung ist beendet, Fräulein Solzinger.“

Radine wandte sich ab. Georg ging ihr nach, sah ihre Hand und zog sie an die Lippen. „Verzeihen Sie mir die Beleidigung, die Ihnen in diesem Hause angetan wird,“ bat er. „Wäre ich Herr hier, so würde niemals eine Dame so in diesen Räumen beleidigt.“ Er wandte mit bitterem Spott die Achseln. „Jedenfalls bitte ich Sie im Namen meiner Frau um Verzeihung, denn sie wird auf seinen Fall zugeben, daß sie gefehlt hat.“

Radine brachte keine Antwort heraus. Sie zog ihre Hand rasch aus der seinen und verließ das Zimmer.

Das Ehepaar blieb allein. Georg ging einige Male hastig durch den Salon. Dann blieb er plötzlich hart vor Anne-Maries Vordraum auf demselben Platz, den Radine vorher eingenommen, stehen.

Anne-Marie sah an ihm vorbei in den Garten hinaus, in dem das Kind jetzt einem

Schmetterling nachließ. Fräulein Solzinger wird uns verlassen, sobald ein Vorwand eronnen ist, der deiner Mutter glaubwürdig erscheinen kann,“ sagte sie nach einer Weile mit beherrschter Stimme.

„Ja, sie muß Vermin verlassen. Nach dieser Beleidigung, die du ihr ohne jede Spur der Berechtigung angetan hast, wird sie natürlich länger hier bleiben mögen.“ entgegnete Georg mit unterdrückter Stimme, der man aber die furibunde Erregung deutlich anhöre.

„Die Beleidigung ist mir angetan worden,“ fuhr Anne-Marie auf. „Hier in meinem Hause hab ich dich — du und sie — nichts im Turm ein Stellbildein gegeben. Meine Junger sah Fräulein Solzinger die Turmtreppe mit verweintem Gesicht herunterlaufen. Ein männlicher Schatten folgte der Erscheinung. In ihrer Dummheit hielt sie zum Glück alles für Spul.“

„Und daraus isolierst du die Tatsache, daß Radine und ich im Turm waren?“

„Bist du das zu leugnen?“

„Ich leugne gar nichts.“

„Schlimm genug, daß du dich so wenig schämst.“

Georg legte seine Hand auf Anne-Maries Schulter. Wie ein Bleigewicht fühlte sie den Druck seiner kalten Finger. Frösteln überließ, als sie den Ausdruck in seinem Gesicht bemerkte. Unwillkürlich legte sie eine Minne, die auf seinen Lippen schwebten und, wie sie im Instig fühlte, füratbares für sie enthielten, aufzuhalten. Als sie die Hände sinken ließ, sprach er schon, zuerst eintönig, erst allmählich

an'schwellend, mit steigendem Affekt, durch den eine orangefarbene Bitterkeit klang.

„Deine Spione haben richtig. Ich bin gekümmert nach der Rückfahrt mit Radine auf den Turm. Sie ist voll kommen unschuldig, denn ich rede ich vor, sie solle die schöne Radine beleuchten sehen.“

„Du hast euch gut verabredet! Dasselbe sagte die Solzinger mir auch,“ warf Anne-Marie verächtlich hin.

Georg beachtete den Einwand gar nicht. „Beschalt dich sie hinausschick, ist mir recht, nicht ganz klar. Saupfäddelich ist es der Wunsch, sie einmal ungehört sprechen zu können. Bis dahin hab ich sie immer nur im Beisein des Kindes oder meiner Mutter. Bei der Rückfahrt stürzte mich die Anwesenheit des Ritters.“

„Was hastest du denn allein mit ihr zu reden?“

„Vor Jahren, ehe ich dich heiratete, war Radine Solzinger im München meine Braut.“

„Deine Braut? Wir waren doch bereits vor deiner Abreise nach München verlobt!“

„Dieses halbe Verlöbniß galt für mich nicht als bindend. Das war ein Geschäft, abgemacht, den ich für leicht lösbar hielt — abgemacht, den ich für leicht lösbar hielt — weiter nichts. Ich bin damals auf den Turm geschlag worden eingekerkert, um meinen Ausenthalt in München durchzuführen.“

„Du bist nicht sehr galant.“

„Bei unserer heutigen Aussprache, die über unsere Zukunft entscheiden muß, hat die Komödie aus, in der ich eine so tolle Rolle spielte. Du hörst heute die Wahrheit, keine Schmeicheleien, an die du so gewöhnt bist.“

Der „neunte“ Monat.

— Aus der Geschichte des November. —

Der aus dem Lateinischen stammende Name des elften Monats des Jahres: November bedeutet, wie bekannt, soviel wie der neunte Monat. Ursprünglich war dieser Monat auch bei den alten Römern der neunte, da das mit dem März beginnende und mit dem Dezember endigende altrömische Jahr nur zehn Monate zählte; die Novemberform Julius Cäsars aber teilte das Jahr in zwölf Monate und stellte an den Anfang des Kalenderjahres die beiden neuen Monate Januar und Februar. Trotzdem der Oktober nun so zum zehnten, der November zum elften und der Dezember zum zwölften Monat wurden, behielt man die alten Monatsbezeichnungen bei.

Heinrich Seidel entwirft uns in seinem Märchen „Die Monate“ vom November folgende hübsche Schilderung: „Ja, der November. Die Leute wollen nicht viel von ihm wissen und schelten ihn einen verdrießlichen Monat, aber ich kann das nicht finden. Er hat manchmal so stille, graue Regentage, wo die Luft eigentlich gar nicht naß ist und es an jeder Knaufe und jeden weissen Blatt wie eine dicke Träne hängt, das ist eine herrliche Zeit zum Träumelküssen und Lustschlösserbauen, wie ja auch die Mäler auf dem grauen Grunde der Leinwand ihre farbigen Kunstwerke hervorzaubern. Aber die Stille und Verdröcktheit ist eigentlich gar nicht sein Element, er kann ein sehr gewaltiger Herr sein. Ja, schön ist es zu sehen, wenn er dann auf seinem wilden Ross, dem Nordwind unter fliegendem Regen dahinschneit, das letzte Laub von den Bäumen reißt und wirbelnd vor sich herjagt, das Wasser zu sprühendem Schlamme in die Höhe peitscht und durch die Wipfel des Waldes dahinstürzt, daß sie donnernd brausen.“

Bei unseren altheidnischen Vorfahren herrschte die Anschauung, daß in den Novemberstürmen die wilde Jagd Wotans durch die Lüfte dahinschneite; in christlicher Zeit hat sich der wilde Jäger Wotan in den heiligen Martin verwandelt. Auch St. Martin hält heute noch vielfach seinen Umzug, der aber viel mildere Formen annimmt, als sie in den Vorstellungen von der wilden Jagd und vom wilden Heer enthalten waren. Wenn der Heilige dabei gewöhnlich auf einem Schimmel reitend dargestellt wird, so erinnert das daran, daß sich um die Zeit des Martinsfestes (10. November) bei uns gewöhnlich der erste Schnee einstellt.

In früheren Zeiten trug der November bei uns verschiedene deutsche Bezeichnungen, von denen aber keine in der Weise durchdringen konnte, daß sie allgemeine Bedeutung erlangt hätte. Im Norden Deutschlands hieß es vielfach Wintermonat, im Süden aber Herbstmonat; die Bezeichnung „Windmonat“ für den November legt die Beziehungen zwischen den Worten „Wind“ und „Winter“ klar. In alten Handschriften findet sich auch der Name „der andere Herbst“ oder gar „der dritte Herbst“ vor — Herbst ist hier soviel wie Herbstmonat —; je nach den klimatischen Verhältnissen war also der September oder aber der Oktober der erste Herbstmonat.

Die verbreitetste deutsche Benennung war aber der Name Schlachmonat. In diesem Monat wurde das Vieh von den Weiden eingetrieben; da man früher auf dem Lande weit weniger Ställe besaß als heutzutage und den Winter hindurch nur dasjenige Vieh durchfütterte, das zur Weiterführung des Viehstandes im nächsten Jahre notwendig war, hob immer im November ein allgemeines Schlachten an. Die Schlachtfeste, die heute gewöhnlich in diesem Monat abgehalten werden, sowie die Martinsgans als Symbol des Martinsfestes halten die Erinnerung daran fest.

Volkswirtschaftliches.

Preisrückgang am Berliner Viehhof. Auf dem Berliner Schlacht- und Viehhof gab es am 6. d. Mts. eine Preisrückgangssensation. Infolge der angelegten Höchstpreise, die am 12. November in Kraft treten, hatten die Kommissionäre und Händler ihre Schweinebestände, soweit dies in der Eile nur irgend möglich war, nach Berlin zum Viehhof transportiert, um sie am letzten großen Markttag vor dem Inkrafttreten

der Höchstpreise noch zu verkaufen. Es wurden nicht weniger als 11483 Schweine angetrieben. Viele Waggonen mit bisher zurückgehaltenen, schweren, ausgemästeten Schweinen konnten nicht mehr ausgeladen werden. Infolge des überaus großen Angebots und der Zurückhaltung der Fleischmeister trat ein auf dem Berliner Viehhof noch nicht dagewesener Preisrückgang ein. Schwere Schweine gingen bis zu 30, leichtere Tiere bis zu 40 Mark für hundert Pfund im Preise zurück.

Von Nah und fern.

Preussische Cuertseifen in München.

In München zog dieser Tage vor dem Palais des Königs zum ersten Male die Wache unter den Klängen der preussischen Cuertseifen auf,

dort, Bezirk Kaufbeuren, vor der Prüfungs-kommission in Kaufbeuren die Meisterprüfung. Sie zeigte sich in theoretischer wie praktischer Hinsicht ihrer Aufgabe gewachsen. Die junge Meisterin widmete sich schon von Jugend an dem Schreinerhandwerk und führt jetzt, nachdem der Vater gestorben ist, dessen Geschäft ordnungsmäßig weiter.

Drei Kinder im Brandqualm erstickt.

Als eine Ködler Einwohnerin mit Namen Becker von ihrer Arbeit zurückkehrte, fand sie ihre drei Kinder im Alter von 1—4 Jahren erstickt in ihrer Wohnung vor. Es scheint, daß ein Wäschetorb, der nahe am Ofen stand, Feuer fing und starken Qualm verursachte. Das jüngste Kind, das in diesem Korb schlief, wurde halbverkohlt

Zur Einnahme der Stadt Nisch durch die Bulgaren.



die auf Wunsch des Königs bei der bayerischen Armee eingeführt sind. Das Publikum bereite Kundgebungen vor dem Palais.

Postverkehr mit dem Ausland. Postsendungen an Kriegsgefangene in Serbien können, wie amtlich mitgeteilt wird, von den Postanstalten vorerst zur Beförderung nicht angenommen werden. — In Belgien nehmen am Briefverkehr mit Deutschland jetzt auch eine größere Anzahl von Nachbarn von Namur teil. Welche Orte in Frage kommen, erfährt man bei den Postanstalten. — Fortan können unter den bei den Postanstalten zu erfragenden Bedingungen zwischen Deutschland und Antwerpen Briefschaften mit der Post versandt werden.

Butterpreis je nach Steuerhöhe. Ein eigenartiges Experiment hat die Stadtverwaltung in Hamburg v. d. Höhe unternommen. Sie läßt Butter aus Skandinavien zu verschiedenen Preisen einkaufen, die sich nach dem Einkommensteuerbetrag des Käufers richten. Bei einer Staatseinkommensteuer von 31 Mark abwärts kostet das Pfund Butter 1,90 Mark. Bei einem Steuerbetrag von 31 bis 70 Mark 2,20 Mark, bei höherem Steuerbetrag steigt der Verkaufspreis auf 2,40 Mark. In ähnlicher Weise wird auch Fett verkauft.

Ein weiblicher Schreinermeister. Als eine Seltenheit dürfte es erscheinen, daß ein junges Mädchen sich der Prüfung als Schreinermeister unterzieht. Tatsächlich machte dieser Tage Fräulein Anna Möst von Markt Ober-

aufgefunden. Die beiden anderen Kinder lagen im Bett erstickt.

Der regelmäßige Donauverkehr von Orsova nach Galatz soll, wie man aus Budapest meldet, in den nächsten Tagen wieder beginnen.

England und die Uhrenfabrikation.

Die Schweizer Uhrenindustrie, die von England bereits durch einen Zoll von 33 1/2 vom Hundert belästigt ist, sieht sich einer weiteren Bedrohung von dieser Seite ausgesetzt. England wünscht die Uhrenfabrikation in verstärktem Maße zur Versorgung seiner Kriegsinvaliden einzuführen und will bei der Schweiz in die Lehre gehen. Es sollen, wie in viel verbreitet wurde, eine Anzahl Engländerinnen dort Arbeit nachsuchen, natürlich mit dem Zweck, die einzelnen Zweige der Arbeit zu erlernen. Es wird in Schweizer Blättern davor gewarnt, Ausländer dieser Art Arbeit zu geben und sie etwa in den Fachschulen bereitwillig auszubilden.

Ein italienischer „Geld“. Nach einem Bericht des „Messagero“ ist der Soldat, der die unsinnige Nachricht in Umlauf setzte, daß er einen österreichischen General mit dem Lasso gefangen habe, zu drei Monaten militärischen Festes verurteilt worden. Das Blatt bemerkt, der Staatsanwalt habe sich bei der Verhandlung über die Leichtsinnigkeit der italienischen Presse lustig gemacht.

Verwüstungen durch Präriebrände. Times' meldet, daß kürzlich fünf große Präriebrände in der kanadischen Provinz Saskatchewan

wüteten. Der amtliche Bericht gibt an, daß 12000 Acres Land und Korn im Werte von 60000 Pfund vom Feuer vernichtet worden sind.

Zwanzig Personen umgekommen. Bei dem Brand eines hölzernen Gebäudes in Brooklyn, in dem eine Lederwarenfabrik und eine Blumenfabrik untergebracht waren, kamen zwanzig Personen um, fünfzig andere wurden verletzt. Die Flucht der 1100 Personen, die in dem Gebäude arbeiteten, wurde dadurch behindert, daß die Treppe in Brand geriet. Die meisten der Verunglückten waren aus den Fenstern gesprungen. Acht Mädchen verbrannten auf der Brandleiter.

Gerichtshalle.

Brüssel. Durch feldgerichtliches Urteil wurden wegen Eisenbahnspionage drei Belgier zum Tode und ein Belgier zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilten haben seit Anfang Februar dieses Jahres an zwei Eisenbahnlinien sämtliche zur Front gehenden und von dort zurückkommenden Eisenbahntransporte für den feindlichen Nachrichtendienst notiert und diesem übermittelt. Das Urteil wurde bestätigt und vollstreckt.

Hamburg. Wegen Überschreitung der Höchstpreise für Butter und wegen falscher Angabe beim Gemüseverkauf zwecks Verwässerung der Käufer wurde hier gegen mehrere Grüntrahmhändlerinnen verhandelt. Sie wurden sämtlich zu empfindlichen Geldstrafen verurteilt. Einer schwereren Verurteilung entgingen sie nur im Hinblick auf ihre bisherige Unbescholtenheit.

Das serbische Goldland.

Die Wäschereien bei Slatina.

Der Bormarsch des bulgarischen Generals Vojadjeff bewegt sich jetzt im serbischen Bezirk Slatina mit dem gleichnamigen, stark befestigten Hauptort. Der letztere wird durch eine schlangenförmige Bergreihe geschützt, deren Hauptpunkte der Crni Brg, Kriveli, Albaroch, Arich und die Stoberge bezeichnen, deren Werte zum Teil noch aus den Kriegsjahren 1876/77 stammen. Aber das Interessante der als reich geltenden Stadt liegt in anderer Richtung: hier ist der Mittelpunkt der ausgedehnten Goldwäschereien der Timoklandschaft, die auch die nahen Bäche der Popova Tschuta, Vela- und Crna reka ausbeuten.

Der deutsche Bergingenieur Sötting hat die geologische Beschaffenheit der Gegend untersucht und darüber in der „Berg- und Hüttenwesen-Zeitung“ berichtet. In älterer Zeit wurden hier besonders „Goldbleiben“ ausgebeutet; heute noch ist der Wäschereibetrieb recht primitiv. Wenn nämlich nach starken Regengüssen die Bäche über ihre Ufer getreten sind, wird später der zurückgebliebene Sand ausgewaschen. Das geschieht mit einem so einfachen Apparat, wie ihn die altürkischen und finnischen Goldwäcker noch aus dem Mittelalter her im Gebrauch hatten: es ist der sogenannte „Goldlutter“, ein unförmlicher Trog mit Längs- und Querrillen, der nach beiden Seiten geschnitten wird.

Besonders erfolgreich ist die immerhin anstrengende Arbeit gerade nicht; die Ausbeute von vier Personen, die gewöhnlich gemeinsam wäschen, wird bei heftigem Glut auf 1/2 Dufaten auf den Tag geschätzt. Die Goldwäscherei wird deshalb vielfach nur als Nebenverdienst betrieben, zumal die Leute beim Verkauf der Goldförmchen in Negotin nach gut serbischer Sitte täglich überfordert werden — man bezahlt ihnen per Dram (= einem Dufatenwert) nur acht Dinar oder Frank, das heißt, zwei Drittel des Auswäscherwerts. Trotzdem haben vor einiger Zeit drei Minengesellschaften Konzeptionen zu Großbetrieben erworben. Der Krieg hat auch hier dem fröhlichen Schürfen wie überall im bergbaugesegneten Serbien ein jähes Ende gesetzt.

Goldene Worte.

„Die Politik ist das Schicksal.“

Napoleon I. zu Goethe.

Was einer nicht öffentlich tun darf, das soll er auch nicht heimlich tun.

Friedr. S. Schöne.

„Durch dich nicht.“

„Nein — aber an eine unbedingte, fast klavische Fügbarkeit meinerseits! Auch mit der ist's von heute an vorbei. Ich will nicht mehr von dir als mein einziges Eigentum. Meine persönliche Freiheit, die fordere ich zurück.“

„Anno-Marie sah sich verwirrt um. „Was soll denn das heißen? Wir sind doch bald vier Jahre verheiratet und haben mit Ausnahme der letzten Zeit sehr glücklich gelebt! Ich will glauben, daß nur die Koketterie der Solinger dich verführte, ihr in dieser unpassenden Weise die Cour zu machen. Wenn sie fort ist, geht unser Leben weiter, wie bisher.“

„Er lachte schneidend auf. „Da kommt wieder einmal so recht deine grenzenlose Verblendung, der völlige Egoismus, der dich besessen hält, an. Wir hätten glücklich gelebt, sagst du? Glückselig? Großer Gott — jeder Tag war eine neue Marter für mich! Ich rief mich wund an den Fesseln, die ich mir anlegen mußte. Jeder deiner Anträge hätte ich entgegenzusetzen. Jedem deiner Worte widerstehen müßte! Deine Art, über alles abzuurteilen, deine profane Lebensauffassung, dein bedauerlicher Selbstwille ist schließlich für einen Menschen, wie ich einer bin, selbst wenn du weniger eigenwillig und herrschaftlich wärest.“

„Anno-Marie's Lippen bebten. „Du bist sehr ungerecht! Ich dachte, du hättest nur Ursache, mir dankbar zu sein. Mit meinem Vermögen habe ich dein väterliches Gut gerettet. Deiner Mutter gebe ich eine Heimat, dir —“

„Ja, wir beide essen hier das Gnadenbrot — es ist bitter genug!“

„Das ist eine ganz verkehrte Auffassung.“

„Dein Benehmen drängt sie mir alle Tage schärfer auf.“

„Als wir uns heirateten, warst du damit einverstanden, daß ich allein allein bewirtschaften sollte.“

„Bist mir eine andere Wahl? Ich konnte meinen Eltern nur durch eine Heirat mit dir helfen. Darum brachte ich das Opfer und trennte mich von Nadine.“

„Du kannst doch nicht wirklich den wahnsinnigen Gedanken gehabt haben, diese Materin zu heiraten?“

„Ja, so wahnsinnig war ich, ein schönes, geistiges Mädchen heiraten zu wollen — weil ich sie liebte.“

„Unverantwortlich finde ich, daß du Fräulein Solinger in mein Haus brachtest, nachdem solche Beziehungen zwischen euch bestanden haben!“

„Ich habe sie nicht hergebracht. Du selbst hast Nadine engagiert und mir wie gewöhnlich erst von der Angelegenheit gesprochen, als sie bereits eine Tatsache war.“

„Hättest du mir damals gleich die Wahrheit gesagt, so war es ein leichtes, alles wieder rückgängig zu machen. Du wüßtest sie aber verdammt gern wieder haben.“

„Ja, weil die Sorge um ihr Schicksal mir immer wie ein schwerer Vorwurf auf dem Herzen lag.“

„Warum schiddest du ihr kein Geld?“

„Geld — Geld! — Damit, glaubst du, kann man alles in Ordnung bringen. Wie niedrig gedacht, wie schief gesehen! Nein, alles läßt

nicht mit Geld gut machen, und der Luxus, der mich umgibt, ist mir auch kein Ersatz für mein elendes Dasein.“

„Dein elendes Dasein?“

„Zweifel, mein elendes Dasein! Hier im Hause habe ich weniger Recht wie ein Diener. Mein Kind wird von klein an in eine Richtung gedrängt, die seiner und meiner Natur antipathisch ist. Ich lebe numm, mit gebundenen Händen dabei, wie er verkehrt erzogen wird. Ich muß in einem Kreise leben, dessen langweilige Nüchternheit mich anwidert, toll Dinge treiben, die mir innerlich widerstreben, weil du sie für einen „Grazien Lehmin“ für passend hältst. — Gott im Himmel! Hätte ich nicht an meine alte Mutter und mein kleines Kind gedacht, ich hätte mir schon längst eine Kugel vor den Kopf geschossen.“

„Anno-Marie blieb einen unterdrückten Schrei aus. „Das — das kannst du sagen? Ist das Wahrheit? Oder ist das nur deine sinnlose Gereiztheit wegen — wegen der Person, die zwischen uns steht?“

„Es ist Wahrheit, bitterste Wahrheit!“

„Behalte er. „Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“

„Bist mir eine andere Wahl?“



Todes-Anzeige.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 5. November bei einem Patrouillengang unser geliebter ältester Sohn und Bruder, mein liebevoller Gatte, der

Oberlehrer Dr. Otto Loew,

Kriegsfreiwilliger Gefreiter in einem Infanterie-Regiment.

Camberg, den 12. November 1915.

Direktor Loew und Familie.



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, gestern Nacht meinen lieben, guten Gatten, unseren unvergeßlichen Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel,

Herrn

Johann Traut,

nach kurzem, schweren, mit christlicher Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, im 67. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Erbach, Camberg, Eckenheim, Frankfurt (Main), Antwerpen, den 12. Nov. 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag nach der Andacht vom Sterbeshause aus statt.

Das Traueramt wird am Montag, Morgen 7 1/2 Uhr, in der hiesigen Pfarrkirche abgehalten.

Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung 1915.

Bestimmungsgemäß scheiden aus

a) in der III. Abteilung:
Landwirt **Philipp Dobner**,
Landwirt **Joseph Rumpf**.

b) in der II. Abteilung:
Taubstummenlehrer **Wilhelm Meuser**,
Mehrgemeister **Anton Preuß**.

c) in der I. Abteilung:
Apothekenbesitzer **Karl Sawatzsch**,
prakt. Arzt **Dr. Fluck**.

Zur Betätigung dieser Wahlen setzen wir hiermit auf

Mittwoch, den 24. November 1915

folgende Termine:
III. Klasse Nachm. von 3—4 Uhr
II. " " 4—4 1/2 " "
I. " " 4 1/2—5 "

Die Wahlberechtigten werden hierzu ergebenst eingeladen. Wahllokal: Rathausaal.
Camberg, den 6. November 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Zahle für
Ziegenhäute
pro Stück 3.— Mark.
Daniel Levy, Camberg.

Schwarzer
Dobermannspitz
(Halsband mit gelben Schildchen)
entlaufen.
Um Nachricht oder Ablieferung an den Eigentümer, Landwirt **Theodor Kaltwasser** in Benerbach wird gebeten.

Sehr wichtig!
Alle angelegene Viehversicherungsgesellschaft, welche entgegenkommenden und einfachen Bedingungen bei billiger Prämienberechnung Pferde und Vieh, insbesondere aber tragfähige Stuten und die zu erwartenden Fohlen versichert, sucht allerorts tücht. zuverlässige Vertreter gegen hohe Bezüge.
Bewerbungen unter N. 15 an **Moriz Isaac & Co., Annonc.-Exp., Frankfurt a. M.**

Wiese
zu kaufen oder zu pachten gesucht.
Näheres in der Expedition des „Hausfreund“.

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 14. November 1915.
Camberg:
Nachmittags um 2 Uhr.
Niederfelders:
Vormittags um 10 Uhr.

Feldpost
Rheuma-
tische Beschwerden
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
A Mk. 1.30 u. 2.10 in Apotheken.

Apotheker Schlemmers
Scrofin (gesetzlich geschützt)
Unentbehrlich zur Aufrechterhaltung und Mast von Schweinen und Kälbern. Verhütet das Krummwerden (Lähme) der Tiere, schützt vor Krankheit, hebt die Gewichte - Zunahme, ist leicht erprobte u. bewährte Anord. Preis der Literkanne 1.50 M., in der Apotheke in CAMBERG u. NIEDERSELTERS. Ferner empfohlen: Dr. Hinfens Labextrakt und Labpulver von garantierter Stärke. Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik **H. Finzelbergs Nachfols.**

Bruchleidende

Die größte Erleichterung bei vollständiger Zurückhaltung bietet mein seit 1894 sich glänzend bewährtes, Tag und Nacht tragbares Bruchband **Extrabequem** ohne Feder. **Eigenes Fabrikat.** Zahlreiche Zeugnisse! Leib- und Vorfalbinden, Geradhalter Gummistrümpfe. Bestellungen nach Muster werden angenommen in **Idstein**, Montag, 15. Nov. 10—3 im Hotel Deutscher Kaiser. **Bruchb. Spez. E. Bogisch Erben Stuttgart** Schwabstr. Nr. 38 A.

Wer
ein gut aussehendes Vieh haben will, bei Milchvieh bessere Milchabgabe, und bei Schweinen rapide Zunahme des Körpergewichtes, gibt als Beigabe
Tepper's Nährkalk
mit Eiweis.
Den Erfolg dieses Präparates beweisen schriftliche Nachbestellungen.
5 kg. kosten Mt. 3.50. 12 1/2 kg. Mt. 7. 25 kg. Mt. 13
frei Post- und Bahnstation. Zu beziehen durch
L. Tepper, Wiesbaden
Eltvillerstraße 12.
Westdeutsches Laboratorium.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Die Mitglieder des Ausschusses werden hierdurch zu der am
Sonntag, d. 14. d. Mts., nachmittags 2 Uhr
im „Schilleraal“ des Hotels „Alte Post“, hier, stattfindenden

4. ordentlichen Ausschußsitzung

eingeladen (weitere, d. h. schriftliche Einladung erfolgt nicht!).

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Voranschlags für das Geschäftsjahr 1916.
2. Wahl des Rechnungs-Ausschusses (§ 91 der Kassensatzung).
3. Verschiedenes.

Die Unterlagen zu den Beratungsgegenständen können von den Ausschußmitgliedern von heute ab vormittags von 9—1 Uhr im Büro der Geschäftsstelle (Zimmer 3) eingesehen werden.

Limburg, den 3. November 1915.

Der Vorstand:
J. G. Bröck,
Vorstand.

Suppen- Würfel
100 Stk. Mark 1.50
1000 Stk. Mark 12.50
Nur geg. Nachnahme. Ab Leipzig.
W. Raden, Großhandlung,
Leipzig-Möckern.

Vaterländischer Frauen-Verein (Hauptverein.)

Berlin den 24. September 1915.

An die Mitglieder des Vaterländischen Frauen-Vereins.
„Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!“

lautete unsere Bitte im vergangenen Jahre, so lautet auch diesmal wieder unsere herzliche Bitte an alle unsere Vereinsmitglieder.

Noch ist der Kampf, in dem Deutschland gegen eine Welt von Feinden steht, nicht beendet. Noch setzen unsere tapferen Krieger in gleichem todesverachtenden Opfermut ihr Leben für Kaiser und Reich, für Heim und Haus ein.

Wir müssen damit rechnen, daß auch an diesem Weihnachtsfest unsere tapferen Krieger zu Wasser und zu Lande noch nicht heimgekehrt sind. Wir richten deshalb auch in diesem Jahre die herzliche Bitte an unsere sämtlichen Vereinsmitglieder, wieder Gaben der Liebe in das Feld hinauszufenden. Unser Wunsch soll sein: **allen ausnahmslos, die draußen für uns kämpfen, eine Weihnachtsgabe darzubringen.** Das können wir nur, wenn wir in den Einzelgaben maßhalten.

Wir bitten darum herzlich, die „Gabe für jeden einzelnen Mann“ nur aus zwei Stücken bestehen zu lassen. Ein Verzeichnis hauptsächlich in Betracht kommender Gegenstände ist umstehend abgedruckt. Jeder Gabe bitten wir als Zeichen dafür, daß sie von einem Mitglied des Vaterländischen Frauenvereins kommt, ein Kärtchen mit unserem Vereinsstempel beizufügen und auf diesem Kärtchen Namen und Spenderin anzugeben. Die Kärtchen werden von den Vereinsvorständen geliefert werden.

Je fünf Gaben sind in einem Pakete zu vereinen, das mit der Aufschrift „Weihnachtsgaben für fünf Mann“ zu bezeichnen ist. Diese Art der Vereingung von fünf Gaben in einem Pakete vereinfacht die Ausgabe der Weihnachtsgaben bei der Truppe.

Die fertigen Weihnachtsgaben mit je fünf Gaben sind dem Vereinsvorstande zu dem von ihm bestimmten Zeitpunkt einzuliefern; der Vorstand wird für rechtzeitige Weiterleitung der eingehenden Gaben Sorge tragen.

Jede, auch die bescheidenste Weihnachtsgabe wird in die Herzen unserer tapferen Krieger die Gewißheit tragen, daß der Vaterländische Frauen-Verein in seinen freiwillig übernommenen Liebespflichten nicht müde geworden ist und nicht müde werden wird bis zum siegreichen Frieden.

Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Charlotte Gröfin von Igenplb. Dr. Kühne, Vorsitzende. Schriftführer.

Mit dem vorstehenden Aufrufe bittet auch in diesem Jahre der Hauptvorstand der Vaterländischen Frauenvereine wieder um Weihnachtsgaben für unsere tapferen Krieger im Felde.

Der Aufruf zirkuliert bei unseren Mitgliedern und ich glaube seiner überzeugenden Sprache nichts beifügen zu sollen.

Da im Vorjahre dankenswerter Weise auch Nichtmitglieder unseres Vereins sich an der Beisehung beteiligt haben, gebe ich das Vorstehende hiermit auch allgemein bekannt mit der Bitte, um allseitige Unterstützung auch in diesem Jahre.

Die Verzeichnisse der erwünschten Gaben und die Namenkärtchen können bei mir abgeholt werden.

Camberg, den 29. Oktober 1915.

Die Vorsitzende des Vaterl. Frauen-Vereins:
Frau Bürgermeister Pipberger.